

BRÜNTRUP, GODEHARD, *Das Leib-Seele-Problem*. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer 2008. 192 S., ISBN: 978-3-17-018890-7.

Um die Pointe dieser Besprechung gleich vorweg zu nehmen: Godehard Brüntrups (= B.) Buch bietet gegenwärtig die beste deutschsprachige Einführung in die Leib-Seele-Problematik. Der Weltknoten zwischen Leib und Seele beschäftigt die Menschheit zwar seit geraumer Zeit; doch in den letzten Jahren hat das Thema – wohl auch wegen der intensiven Hirnforschung – ein verstärktes Interesse erfahren. Das begriffliche und theoretische Feld der philosophischen Diskussion stellt für den interessierten Laien und den Studienanfänger nicht immer eine wohlgeordnete Landschaft, sondern eher ein undurchschaubares Dickicht dar. Übersichtsdarstellungen mögen hier das benötigte Gerüst bieten, um das Feld der Neologismen und verzweigten Theorien zu bestellen und für eigene Gedanken fruchtbar zu machen. An solchen Einführungen mangelt es im deutschen Sprachraum nicht – und die jeweiligen Autoren haben verdienst- und mühevoll Arbeit investiert, sie zu verfassen. Warum also sollte der Leser auf die Darstellung von B. zurückgreifen, die nunmehr in die dritte, erweiterte Auflage geht? Zum einen ist die Erweiterung ganz wesentlich. Während die meisten Einführungen beim ‚mainstream‘ stehenbleiben, geht B. einen Schritt weiter und widmet dem Panpsychismus ein eigenes, fast 20-seitiges Kap. Das deckt sich mit der gegenwärtigen Renaissance des Panpsychismus: Wenn das Geistige (unbestreitbar, weil von uns erlebbar) vorhanden ist, und wenn die Grabenkämpfe zwischen Substanz-Dualisten und reduktiven Materialisten jeglicher Couleur keine Früchte tragen, dann bedarf es alternativer Ansätze: Der gesamte Kosmos birgt geistige Eigenschaften, denn woher sollen diese Eigenschaften kommen? Jeder Gedanke an eine Emergenz führt zum Problem einer *creatio ex nihilo*: Wenn das Geistige nicht auf der elementaren Ebene der Wirklichkeit vorhanden ist, dann muss es auf rätselhafte Weise zu einem späteren Zeitpunkt aus dem rein Physischen hervorgehen. Vieles mehr lässt sich zum Panpsychismus sagen, und B. liefert eine gelungene Zusammenschau. Auch andere Positionen – angefangen beim cartesianischen Substanz-Dualismus über den reduktiven bis hin zum eliminativen Materialismus – werden in verständlichen Worten behandelt. Das Buch ist mit vielen Beispielen angereichert, die das Abstrakte auf eine auch im Alltag nachvollziehbare Ebene bringen. Der Aufbau und die Verständlichkeit machen es zu einem hilfreichen Buch für Anfänger: Die nicht gerade studentenfreundlichen 24 Euro sind gut angelegt.

Da es sich abzeichnet, dass es auch eine vierte Auflage geben wird, seien dennoch ein paar kritische Bemerkungen gestattet: Zuerst eine beckmesserische. D. Skrbina, der sich um die Sache des Panpsychismus verdient gemacht hat, wird im Buch durchweg Skrbina geschrieben. Sonst hat das Buch auffällig wenige Rechtschreibfehler – keine Selbstverständlichkeit im heutigen Zeitgeschäft der Autoren und Verlage. Zu substanzielleren Dingen: Fühlt sich der geneigte Leser mehr in der ‚kontinentalen‘ denn in der ‚analytischen‘ Philosophie zuhause, so wird er bestimmte Dinge vermissen. Fernab der sich nun aufdrängenden Frage, ob diese Grenzziehung in der Philosophie überhaupt sinnvoll ist, zeigt sich Folgendes: Die Thematik des Leibes und die Tradition der Phänomenologie bleiben außen vor. Namen wie E. Husserl, H. Jonas und M. Merleau-Ponty, aber auch zeitgenössische Autoren wie Th. Fuchs sucht man vergebens. Das ist umso bedauerlicher, als sich die Phänomenologie nicht nur für geschichtsphilosophische Auseinandersetzungen anschiekt, sondern in jüngster Zeit in einen Dialog mit der anglophonen Philosophie gesetzt wird (etwa durch F. Varela, E. Thompson, S. Gallagher und D. Zahavi). Ein bisschen weniger analytische Philosophie samt ihrer modallogischen Argumente, die in dem Buch allzu gehäuft angeführt werden und deren Erfolg vielleicht eher fraglich ist, und eine Prise mehr an philosophischer Abwechslung täten der Einführung sicherlich gut. Theorien, die momentan als gescheitert angesehen werden, fallen ebenfalls aus der ausführlichen Diskussion heraus – wie beispielsweise der subjektive und der objektive Idealismus, der Parallelismus oder der Hylemorphismus. Dieser Umstand mag der Konzentration des Buches auf die gegenwärtige Situation geschuldet sein. So werden die *supervenience*, Annahmen über die kausale Geschlossenheit des Physischen, das Problem mentaler Verursachung und anderes, was die Zunft der Philosophen momentan beschäftigt, detailgetreu wiedergegeben. Lesern dieser Zeitschrift sei mitgeteilt, dass re-

ligiöse und theologische Fragestellungen ebenfalls ausgeklammert werden – wahrscheinlich hätten sie den Rahmen des Buches gesprengt. Zu Gedanken über diese Themen regt B. sicherlich an: Insbesondere der bereits erwähnte Panpsychismus und die sich anschließende Tradition des Pan(en)theismus bieten reichlich Gedankenkost. Mit einem Satz: Die Einführung von B. verschafft all jenen einen gelungenen Überblick, die sich in der komplizierten Sprache und Gedankenwelt der aktuellen Philosophie des Geistes nicht beheimatet fühlen. P. SPÄT

PÖLTNER, GÜNTHER, *Philosophische Ästhetik* (Grundkurs Philosophie; 16). Stuttgart: Kohlhammer 2008. 268 S., ISBN 978-3-17-016976-0.

Endlich schließt sich eine Lücke im bewährten Grundkurs. „Ästhetik‘ ist nicht bloß die Bezeichnung für eine Disziplin, sondern steht für das Problem, welches das Projekt ‚Ästhetik‘ selbst darstellt“ (11). Problematisch geworden ist ihr Verständnis als Theorie des Schönen und der Kunst. Das Kernproblem aber liegt nicht in deren beider Verhältnis, sondern in ihrer Ästhetisierung aus der Perspektive neuzeitlicher Subjektivitätsphilosophie (17). Daraus folgt die „Marginalisierung des Schönen“, womit Pöltner (= P.) meint, dass „die Frage nach dem ursprünglichen Phänomen des Schönen, seinem unverkürzten Sich-Zeigen im mainstream der ästhetischen Diskussionen so gut wie keine Rolle spielt“ (19f.). Dabei eröffnet sie – und nicht die Frage nach der Kunst – die Geschichte der ästhetischen Reflexion. Vordringlich stelle sich darum heute die Frage: Was heißt Erfahrung mit Schönerem, und was gibt sie zu denken? Im Dienst dieser Frage steht der philosophisch historische Gang durch die Etappen der Disziplin von Platon bis Adorno, – in elf Kap., die den weitaus größten Raum beanspruchen (22–213), hier aber nicht ihrerseits referiert werden können.

„2. Klassisch metaphysisches Fragen nach dem Schönen.“ P. behandelt ausführlich Platons Frage nach dem Schönen selbst, die Einheit von Gut- und Schönsein und die Einheit von Darstellung und Dargestelltem, woraus Platons Kunstkritik hervorgeht. Diese Einheit löst Aristoteles auf. „Für Plotin wird die Erfahrung mit Schönerem zu einer religiösen Erfahrung“ (37). – „3. Schönheit als Seinserschlossenheit.“ Auch hier drei Namen: Augustinus bedenkt die Schönheit als „Sprachlichkeit des Seins“ und „staunenerregende Selbstdarstellung des Seienden“, Pseudo-Dionysius Areopagita als Glanz des Guten. Bei Thomas stellt P. das Schöne in den Kontext der Transzendentalien. – 4. Drei Seiten gelten der Renaissance. In deren Künstlerästhetiken erscheint jetzt die „Kunst als genuiner Ort der Schönheit“. – „5. Subjektivierung und ästhetische Deutung des Schönen.“ Hurtcheson und Berkeleys Kritik; Burke (Schönes und Erhabenes); Baumgarten: Schönheit als ästhetische Wahrheit (81–90); Kant (90–116); Schiller. – „6. Schönheit als endliche Darstellung des Unendlichen. Schelling.“ – „7. Ästhetik als Philosophie der schönen Kunst. Hegel.“ – „8. Ästhetik des Hässlichen. Rosenkranz.“ – „9. Ästhetische Kontemplation als temporäre Erlösung vom Leiden am Dasein. Schopenhauer.“ – „10. Der schöne Schein als Stimulans des Lebens. Nietzsche.“ – „11. Trennung von Schönheit und Sein. Das Schöne als das rein Ästhetische.“ Hier stellt P. G. Th. Fechner (Ästhetik von unten) vor, E. v. Hartmann (das Schöne als idealer Bewusstseinsinhalt), Th. Lipps (als Bewusstseinsatsache), B. Croce (als Ausdrucksphänomen), R. Ingarden (Konstitution des ästhetischen Gegenstands) und N. Hartmann (irrealer Gegenstand). – „12. Schönheit als Erinnerung an die Zukunft. Adorno.“ – Der Leser wird so hilfreich wie zuverlässig informiert. „Zitate sind in den Kap. 2–12 bewusst über das sonst übliche Ausmaß hinaus angeführt. Erstens um das Studium der Originale anzuregen und zweitens um den Kontext wenigstens anzudeuten, in dem die Erörterungen über das Schöne jeweils stehen, die ohne dessen Kenntnis kaum verstanden werden können“ (11).

In zwei Schlusskap. kann nun P. sich der eingangs genannten Kernfrage zuwenden: zunächst der Klärung ihrer selbst, sodann der Skizze einer Antwort. – „13. Zur Problematik des Neuansatzes einer philosophischen Ästhetik.“ Um eine Sache in ihrer Wahrheit zu erkennen, muss man sie in ihren Hochformen aufsuchen, „wo sie weder in der typischen Durchschnittlichkeit alltäglicher Erfahrung verdeckt, noch dort, wo sie in atypischer Außerdurchschnittlichkeit (etwa im Sinne des Pathologischen) entstellt ist“ (214f. Wucherer-Huldenfeld). Es geht also um „ursprüngliche Erfahrung mit dem ur-